



Der Schmelztiegel

WERKSZEITUNG DER BERGISCHEN STAHL-INDUSTRIE REMSCHEID



Nr. 18 · Jahrgang 2 · April 1953

Zu unserem Titelbild

Die hohe Qualität des BSIG-Fittings, die ihm den guten Ruf in allen Staaten und Ländern der Erde sichert, führte zu einer Beliebtheit dieses Erzeugnisses, die ihren besten Ausdruck in den stetig steigenden Umsatzzahlen fand. Die dadurch erforderliche Produktionssteigerung machte die Schaffung größerer Bearbeitungswerkstätten notwendig. Schon 1914 wurde mit der Einrichtung der Gewindeschneiderei, des Roh- und Fertiglagers und des Versandraumes begonnen.

Das Titelbild der vorliegenden Ausgabe des „Schmelzriegel“ zeigt den Papenberger Gebäudeteil, der in der betrieblichen Umgangssprache als Fittingsbau bezeichnet wird. In diesem Gebäude haben die vorerwähnten Bearbeitungsstätten und Lager sowie die Betriebsbüros ihren Platz gefunden. Im Hintergrund des Bildes sind die Aufbauten der Temperei und der Verschraubungsdreherei zu sehen. Der Schornstein im Vordergrund, der einzige noch stehende in unserem Werk, ist an keinen Ofen mehr angeschlossen, sondern dient als Abzug.

Das Bild ist eine Reproduktion einer Zeichnung unseres im vergangenen Jahr verstorbenen Mitarbeiters Fritz Heimerle (Konstruktionsbüro) aus dem Jahre 1934. Mit der Veröffentlichung dieses Bildes in unserer Werkszeitung möchten wir zugleich eine Ehrung für Fritz Heimerle verbinden, dessen Gemälde und Zeichnungen heute noch manchen Raum unseres Werkes zieren.



Paul Müllenbach †

Am 31. März 1953 verstarb plötzlich unser langjähriger 1. und im letzten Jahr 2. Betriebsratsvorsitzender Paul Müllenbach. Er war insgesamt 28 Jahre in der BSI, hauptsächlich in der Vergüterei Stachelhausen, beschäftigt.

Seit seinen Jugendjahren politisch und gewerkschaftlich orientiert, hat er es sich vor allem auf gewerkschaftlichem Gebiet zur Lebensaufgabe gemacht, in uneigennütziger Weise die Interessen aller seiner Mitarbeiter wahrzunehmen, und dabei zu jeder Zeit echte Werksverbundenheit an den Tag gelegt. Sein Sinn für strenge Objektivität, sein immer loyales Verhalten in allen von ihm zu behandelnden Fragen, seine ausgezeichnete Kenntnis aller Betriebsverhältnisse und sein sicheres Urteil und Maßgefühl in der Abwägung des Möglichen und Unmöglichen haben ihn zu einem vorzüglichen Mittler zwischen Belegschaft und Geschäftsleitung gemacht. Paul Müllenbach verfügte über viele liebenswerte Eigenschaften; er war ehrlich in der Vertretung seiner Meinung und besaß einen köstlichen Humor, der ihn befähigte, manche Schwierigkeiten zu überwinden. Durch seine ruhige und besonnene Art erwarb er sich viele Freunde und erfreute sich allgemeiner Achtung und Wertschätzung.

So wird er in unser aller Erinnerung fortleben als ein Mann, dessen Wollen und Wirken auf das Gesamtinteresse unserer großen BSI-Gemeinschaft ausgerichtet war. Wir haben in ihm einen treuen und wertvollen Mitarbeiter verloren und werden sein Andenken stets in Ehren halten.

Vom Reisen

Es ist selten so viel gereist worden in der BSI wie in den letzten Monaten. Es sind Herren unterwegs gewesen, aus den Betrieben wie aus den kaufmännischen Abteilungen, die unter normalen Umständen wohl nie von ihrem Arbeitsplatz fortgekommen und zu Besuchen unserer Kundschaft mit eingesetzt worden wären. Der Ausdruck „einsetzen“ ist übrigens nicht ganz richtig; denn angeordnet hat eigentlich diese Erweiterung der Reise-tätigkeit niemand. Sie hat sich ganz von selbst ergeben, und mancher kaufmännische und technische Sachbearbeiter hat sich aus eigenem Entschluß auf die Bahn gesetzt, weil sich einfach die Notwendigkeit ergab, allzu schwierig werdende Fälle persönlich und mündlich an Ort und Stelle zu klären.

Geschäftsreisen sind keine Urlaubsfahrt, und die Daheimgebliebenen brauchen jene nicht zu beneiden, die mit einer dicken Aktentasche per Bahn oder Auto nach Hannover, Stuttgart oder auch nur ins Ruhrgebiet fahren. Geschäftsreisen sind Hetzpartien mit einem ewigen Kampf mit der Zeit, weil man stets auf einer Fahrt möglichst viel erledigen, möglichst viele Kunden besuchen will. Verlorene Zeit des Wartens auf einen Anschlußzug, des Wartens in einem mehr oder weniger „reizvollen“ Besucherzimmer auf denjenigen, den man zu sprechen wünscht, das alles sind keine Mußestunden, sondern kann einen fix und fertig machen. Jeder, der einmal geschäftlich gereist ist, drängt sich nicht zu einer Wiederholung. Niemand sagt daher, er möchte gern einmal wieder zu den Stadtwerken X nach D'burg, zu den A-Werken in München, zu unserer Kundschaft in England; man wird immer hören: „Ich muß unbedingt . . .“

Es sind die Anstrengungen der Reise nicht allein, die sie so wenig reizvoll machen. Daheim im Büro häuft sich nämlich unterdessen all das an, was man als Sachbearbeiter, als Verkaufsleiter, als Ingenieur, Betriebsdirektor

oder Chef vom Ganzen keinem anderen übertragen kann. Also immer hurtig nachgeholt, was man dank der Reise „versäumt“, und damit man in seinem Arbeitsgebiet auf dem Laufenden bleibt, muß man natürlich auch wissen, was sich inzwischen getan hat, was erledigt worden ist. Also läßt man sich unterrichten, liest Briefkopien und Berichte. Stop - man muß ja nun auch selbst berichten, was man während der Reise gemacht hat. Herrn X hat man sofortige fernschriftliche Erledigung seiner Anfrage zugesagt. Die Reklamation in Frankfurt muß an alle Betriebsstellen, damit bei der weiteren Fabrikation der gleiche Fehler vermieden wird. In Stuttgart steht eine konstruktive Änderung bevor, also darf die alte Ausführung nicht weiter gefertigt werden. In Augsburg gab's ein Mordstheater wegen der Lieferverzögerung, und in München wollen die Leute endlich Klarheit über unsere Preise haben. Dort hatte die Konkurrenz übrigens so unterboten, daß wir uns „mit dem Betrieb“ zusammensetzen müssen, um festzustellen, ob wir überhaupt im Preis mitkommen.

Man telefoniert, liest, schreibt Berichte und holt „das Versäumte“ auf, bis die Post kommt und ein Kunde schreibt: „Zur endgültigen Erledigung dieser unseres Erachtens schon viel zu lange von Ihnen vernachlässigten Frage erwarten wir umgehend den Besuch eines Ihrer Herren“. Natürlich, diese unangenehme Geschichte läßt sich nur noch persönlich und mündlich erledigen, man muß unbedingt hin-fahren nach Hamburg. Dann läßt sich gleich in Bremen die Frage der Anschlußaufträge klären, und zur L-Werft wollte man sowieso längst; die Leute müssen mal persönlich be-arbeitet werden; dort muß doch weit mehr Bedarf an Stahlguß vorliegen. Der Betrieb braucht für die Formergruppe H G neue Aufträge. Ja - man muß unbedingt . . .

Das ist die kleine wahre Geschichte vom Reisen. Es wird viel gereist in den letzten Monaten; denn wir brauchen mehr Arbeit, mehr Aufträge - und das schafft man nicht vom Schreibtisch aus.

Dr. Wolfgang Busch

Aus der Geschichte der BSI

Schwer lastet auf der lebenden Generation die Sorge um die Erstellung ausreichenden Wohnraums. Allein in Groß-Remscheid war nach dem schweren Luftangriff in der Nacht vom 30. auf den 31. Juli 1943 der Verlust von etwa 40% der vorhandenen Wohnungen zu verzeichnen. Über 10 Millionen Flüchtlinge aus den von Deutschland abgetrennten Ostgebieten und aus der Ostzone nach Westdeutschland Zugewanderte haben die Wohnungsfrage zu einem schier unüberwindlichen Problem gemacht, an dem die besten Köpfe arbeiten, um in langfristiger Planung eine Lösung zu finden. So muß der nachweisliche Bau von 400 000 Wohnungen pro Jahr in Westdeutschland im Hinblick auf die Verarmung des deutschen Volkes als eine beispielhafte Leistung angesprochen werden. Doch wollen wir uns im Rahmen dieser Artikelserie nicht mit den Tagesproblemen befassen, sondern in dieser Nummer einen geschichtlichen Überblick über das Wohnungsbauwesen in der BSI seit den 80er Jahren des vergangenen Jahrhunderts vermitteln.

Auch damals spielte die Frage der Erstellung menschenwürdiger Wohnungen zu einem angemessenen Mietpreis eine erhebliche Rolle; denn die Entwicklung Deutschlands zu einem Industriestaat hatte den Zuzug von Tausenden und Abertausenden vom Lande in die Industriestädte nach sich gezogen und ein schnelles Anwachsen der Einwohnerzahlen bewirkt. Die statistischen Erhebungen aus dem Jahre 1887 zeigten, daß es keine Seltenheit war, wenn 4, ja sogar 5 Personen ein Zimmer bewohnten. Zudem waren die Mieten mit Rücksicht auf den Wohnungsmangel und die fehlende Bewirtschaftung des Wohnraums außerordentlich hoch.

Moritz Böker erkannte frühzeitig die Notwendigkeit eines schnellen und wirksamen Eingriffs von Seiten der industriellen Wirtschaft, um eine fühlbare Förderung der Bautätigkeit zu erreichen. Seiner Initiative ist die Gründung des *Gemeinnützigen Bauvereins* in Remscheid zu verdanken, der sich die Erstellung von Ein- und Zweifamilienhäusern mit kleinem Garten zum Ziel setzte und von vornherein anstrebte, den Erwerb der Häuser durch günstige Abzahlungsbedingungen zu erleichtern.

Die Grundlage für diesen Bauverein wurde durch großzügige Geschenke von Bauge-

lände sowie Barspenden geschaffen und durch bewußte Beschränkung der zu erwirtschaftenden Rente auf höchstens 4% gegenüber der bis dahin üblichen 10 bis 15%. Billige Darlehen ermöglichten den Bau von Einzelhäusern für 6000 bis 6450 Mark und von Zweifamilienhäusern für 4200 bis 4500 Mark pro Wohnung. Die Miete betrug 6% dieser Bausummen und schaffte für damalige Verhältnisse erträgliche Belastungen des Mietpostens im monatlichen Haushaltsetat eines Arbeiters.



Teilansicht der BSI-Häuser am Honsbergpark

Der Erfolg der erstrebten Bodenständigkeit auch der nach Remscheid zugezogenen Arbeitskräfte zeigte sich deutlich darin, daß von den seitens des Bauvereins in der Zeit von 1887 bis 1919 erstellten 183 Häusern 84 Häuser in völligen Eigenbesitz übergegangen waren und weitere 34 Häuser mit mindestens einem Drittel des Erwerbspreises bereits angezahlt waren.

Es wäre verkehrt anzunehmen, daß die BSI ihre Aufgaben in bezug auf die Wohnbauangelegenheit in der Tätigkeit des *Gemeinnützigen Bauvereins* als erschöpft ansah. Im Gegenteil — schon im Jahre 1895 erkannte sie in klarsichtiger Form, daß der Pensionsfonds der Beamten zweckmäßiger für Bau-



Teilansicht der BSI-Häuser am Honsbergpark

zwecke mobilisiert werden müsse, und suchte dementsprechend geeignetes Baugelände auf dem Honsberg, im Loborn und in der Schillerstraße zu erwerben. Zum ersten Male erscheint im Jahre 1898 ein namhafter Posten für Beamten- und Arbeiter-Wohnhäuser als Aktivposten in der Bilanz der BSI. In systematischer Planung wurden 120 Wohnungen erstellt, denen sich in den ersten Jahren nach dem 1. Weltkrieg weitere 53 Werkwohnungen anschlossen und zwar im Loborn, im Blumental, in der Wohlfahrt- und in der Papenberger Straße.

Die schweren Inflationsjahre von 1918 bis 1923, die einen fast vollständigen Kapitalchwund bewirkten, ließen die Verwirklichung einer privaten Bauinitiative kaum noch zu und verwiesen auch die BSI erneut auf den Weg der gemeinnützigen Bautätigkeit, wenn auch die Grundlagen zunächst einmal durch weitsichtiges Planen und unternehmerischen Geist von einzelnen Persönlichkeiten geschaffen werden mußten. Schon während des Krieges faste Geheimrat Moritz Böker den festen Plan, eine Siedlungsgesellschaft zu begründen, der er das zwischen Remscheid und Lennep liegende, von ihm in aller Stille erworbene, 90 Morgen große Baugelände zur Verfügung zu stellen beabsichtigte.



Gesamtansicht der Siedlung Bökerhöhe

Mit ganzem Herzen und innerer Hingabe widmete sich der aus aktiven Diensten der BSI zurückgezogene Geheimrat der Verwirklichung seiner Pläne, auf der „Bökerhöhe“ eine Siedlung entstehen zu lassen, die seinem Namen Ehre machen sollte. Von der BSI wurden Zuschüsse geleistet, zur zusätzlichen Finanzierung des Projektes die „Ruhrhilfe“ in Anspruch genommen und zur Durchführung einer zweckmäßigen und billigen Anfuhr der Baustoffe, ungeachtet erheblicher Schwierigkeiten, ein Bahnanschluß geschaffen. Die eigene Fabrikation von Schlackensandsteinen der BSI sollte eine

merkliche Verbilligung bei der Erstellung der Bauten bringen. Hinzu kam noch der aktive Einsatz der Siedler, die sich am Bau selbst beteiligten.



Bökerhöhe: Damaschkestraße

Im Jahre 1923 wurden die ersten Häuser fertiggestellt. Von den 125 Siedlern meldeten 100 Siedler Erwerbsansprüche an den Häusern an, die sie in den nächsten Jahren auch verwirklichten. Insgesamt wurden 129 Häuser erstellt, die im Jahre 1928 einen Bilanzwert von 1 500 000 RM aufzuweisen hatten.

Nachdem die Übernahme der Häuser seitens der Siedler nach vorangegangener Abfindung eigener Bauleistung mit 5 Goldmark pro Stunde zum billigsten Friedenspreis erfolgt war, verblieben nur 29 Häuser in der Verwaltung der Siedlergemeinschaft, die es ihrerseits vorzog, diese auf die neugegründete *Gemeinnützige Kleinwohnungs-Bauges. m. b. H.*, die mit einem Anfangskapital von 20 000 RM ausgestattet war, zu übertragen. Der bei dieser Transaktion erzielte buchmäßige Überschuß von 270 000 RM wurde der Stiftung zur Unterstützung gemeinnütziger Bautätigkeit zugeführt und als 2. Hypothek mit 3% Zinsen und 1% Amortisation auf die 100 Häuser eingetragen.

Inzwischen hat die BSI zu einem äußerst billigen Preis die ihr gehörenden Baugrundstücke auf die *Gemeinnützige Kleinwohnungs-Bauges. m. b. H.*, übertragen, auf denen in den darauf folgenden Jahren in der Siemensstraße 39 Zweizimmerwohnungen, in der Zeit zwischen 1929 und 1931 weitere 31 Häuser mit 172 Wohnungen im Loborn und seit 1933 noch 78 Häuser mit 268 Wohnungen erstellt wurden.

Auf diese Weise wurden mit Mitteln der BSI durch die *Siedlergemeinschaft Bökerhöhe* und die *Gemeinnützige Kleinwohnungs-Bauges. m. b. H.* 737 Wohnungen gebaut, und zwar:

100	Eigenheime auf der Bökerhöhe,	
53	Einfamilienhäuser	
	mit je 1 Einlieger-	
	wohnung	106 Wohnungen
47	Zweifamilienhäuser	
	mit 2 abgeschlosse-	
	nen Dreizimmerwoh-	
	gen	94 „
29	genossenschaftliche	
	Miethäuser auf der Bö-	
	kerhöhe mit	58 „
5	Häuser	
	Siemensstraße mit . . .	39 „
31	Häuser	
	im Loborn mit	172 „
10	Häuser	
	am Honsbergpark mit . .	62 „
10	Häuser	
	Fichtenstraße mit . . .	10 „
25	Eigenheime	
	an der Fichtenstraße	
	mit je einer Einlieger-	
	wohnung	50 „
32	Miethäuser	
	Fichtenstraße mit . . .	137 „
1	Haus	
	Wohlfahrtsstraße 13 mit .	9 „
243	Häuser mit	737 Wohnungen

Die *Gemeinnützige Kleinwohnungs-Bauges. m. b. H.* erwarb die Häuser von der BSI zu dem amtlichen Einheitswert, der nicht in bar gezahlt, sondern als Kapitalbeteiligung eingetragen wurde. Damit wurde die Kapitalbasis der *Gemeinnützigen Kleinwohnungs-Bauges. m. b. H.* gestärkt und die Voraussetzungen für die weitere Bautätigkeit geschaffen.

Bei Gründung der *Deutsche Edelstahlwerke AG*, Krefeld, und der erfolgten Abtrennung der Stahlbetriebe hat die BSI eine nicht unerhebliche Einbuße an ihrem Häuserbestand dadurch erlitten, daß sie einen Teil, und zwar die Häuser Freiheitstraße, Goethestraße, Schillerstraße und einen Teil der Häuser in der Wohlfahrt- und Loborner Straße in diese Gesellschaft mit einbrachte.

In anschaulicher und unaufdringlicher Weise ist in Nr. 14 des „Schmelztiegel“ graphisch dargestellt worden, was seitens der *Gemeinnützigen Kleinwohnungs-Bauges. m. b. H.* seit der Katastrophe des Jahres 1943 wiederaufgebaut und neugeschaffen worden ist. Dieser Aufbau gehört nicht der Geschichte der BSI an, sondern stellt die aktuelle Bauleistung der Baugesellschaft, die zum allergrößten Teil der BSI gehört, dar und braucht somit in diesem Rahmen nicht besonders behandelt zu werden.

Otto Hilger



Das Siedlers Stolz



Teilansicht (Damaschkestr



destraße



Elisab

Remscheid-Bökerhöhe

Auf der Internationalen Automobilausstellung in Frankfurt, die vom 19. bis zum 29. März stattgefunden hat, war auch unser Werk mit einem großen Stand vertreten. Von dem Architekten Heilmaier entworfen und aufgebaut, repräsentierte er in eindrucksvoller Weise die „Bergische Stahl-Industrie“ und ihre für die Automobilindustrie bestimmten Qualitätserzeugnisse.

Wie die Aufnahme zeigt, war es ein Eckstand in den Ausmaßen 15×5×7 m. Haupt- und Seitenfront bestanden aus Glastafeln, mit neapelgelber Farbe gespritzt. Die Überdachung war 2 m vorgezogen und gab dem Aufbau ein überaus geschlossenes Gepräge. Für die Ausstellung der Werkstücke waren 15 Podeste errichtet. Hinter den Gußstücken standen etwa 1½ m hohe Glastafeln in Pastellfarben mit dem jeweiligen Hinweis auf das zur Schau gestellte Stück. Um die Wirkung zu erhöhen, wurde außerdem jede Werkstückgruppe besonders angestrahlt. Die Stirnseite des Standes trug in Leuchtbuchstaben von sattem Blau, in wirkungsvollem Kontrast zur gelben Rückwand, unseren Firmennamen und links daneben unser Firmenzeichen in den Standardfarben blau-silber. Die gesamte Standfläche war mit einem schwarzen Kokosläufer umrandet, das Innere in drei Besprechungsräume aufgeteilt.

Ausgestellt waren:

BSI Elektrostahlguß:

Hinterachsbrücke, vergütet;
Getriebekasten, Ober- und Unterteil.

BSI Temperguß, Marke „Favoritguß“:

Hinterachsgehäuse, Radnaben, Ausgleichsgetriebegehäuse.

BSI Schweißbarer Temperguß,

Marke „Sius“:
Lagerkörper, Motorlager, Lagerbock.

BSI Trilexrad:

Anhängerrad mit Bremsstrommel,
Hinterrad mit Schrägschulterfelge
8,2—20.

Neben unseren Trilexrädern mit Schrägschulterfelgen fanden unsere Gußstücke aus Sphäroguß besondere Beachtung. Die zahlreichen Besuchernotizen zeugen von dem außerordentlich großen Interesse der Kundschaft. Außer alten Freunden suchten uns viele neue Interessenten auf, so daß zu hoffen ist, daß auch dieser Zweig unseres Fabrikationsprogrammes eine neue Belebung erfahren wird.

Herbert Küpper, Stahlguß-Verkauf

Die BSI in Frankfurt



Eindrücke aus Frankreich

Es ist für uns nicht nur interessant, sondern auch wichtig, den Handel mit unseren Nachbarländern zu steigern. Heute zählt auch Frankreich wieder zu den Ländern, mit denen die Bundesrepublik in guter Geschäftsverbindung steht.

Für die BSI war Frankreich bisher vornehmlich ein guter Fittingskunde, wobei wir durch das Handelshaus R. S. Stokvis et Fils, Paris, vertreten wurden. Um mit den herrschenden Verhältnissen näher vertraut zu werden, war es mir vergönnt, den größten Teil des Jahres 1952 bei Stokvis in Paris zu verbringen. Diese Firma vertreibt nicht etwa nur unsere Fittings, wenn auch dieser Artikel einen nicht zu unterschätzenden Anteil am Gesamtumsatz darstellt. Von der Schraube bis zur größten Maschine, die vielleicht aus USA oder Deutschland kommt, von größten Ventilen für die Ölindustrie bis zu unseren Fittings, die den Weg in die französischen Kolonien bis nach Indochina antreten, wird hier im Herzen von Paris ein Handel getrieben, der beachtenswert ist.

Für unsere Fittings hat Stokvis ein Magazin angelegt, welches in der Einrichtung dem unsrigen in der Abteilung Papenberg entspricht, wenn natürlich auch in kleinerem Maßstabe. Auf dem Lager erscheint fast ausschließlich die Marke BSI G, und nur in dringenden Bedarfsfällen verkauft man solche der französischen Konkurrenz. Die Kundschaft ist mit unserer Qualität sehr zufrieden. Stokvis hat für unsere Ware in ganz Frankreich in den einzelnen Departements Vertreter, die ihre Aufträge zur Hauptniederlassung nach Paris zur Bearbeitung einbringen. Die großen Städte, wie Marseille und Lyon, haben wiederum eigene Niederlassungen, und selbst in Marokko und Algerien ist der Name Stokvis geläufig.

In dem Pariser Geschäftsbäude gibt es eine eigene Abteilung „Raccords“, d. h. Fittings, und schon im Ausstellungsraum und in den Schaufenstern zeigen 6" Bogen und andere Modelle, daß hier Fittings der Marke BSI G verkauft werden. Unsere Firma, die bei allen Angestellten und Arbeitern nur „la Bergisch“ genannt wird, erfreut sich eines guten Rufes. Es ist zweifelsohne interessant, in dieser französischen Atmosphäre zu arbeiten und zu leben. Es wäre wirklich falsch, zu glauben, daß es in Paris nur ein Montmartre und ein Montparnasse gibt. Gerade in Paris ist das Leben sehr hart und die Konkurrenz groß. Zwar liebt der Franzose seinen Wein über

alles, worüber jedoch die Arbeit nicht vergessen wird. Die 40-Stunden-Woche ist gewerkschaftlich festgesetzt, und jede Überstunde wird mit 50% bezahlt. Die Kollegialität — und das möchte ich besonders betonen — war ausgezeichnet, und wenn sich unsere Politiker so gut untereinander verstünden wie die Menschen im Alltagsleben, dann könnten wir getrost unsere Kriegsbeile begraben.

Es darf übrigens nicht unerwähnt bleiben, daß sich Stokvis nunmehr auch in erheblichem Maße bemüht, unsere Stahlgußzeugnisse auf dem französischen Markte bekanntzumachen und zu verkaufen. Hier bestehen jedoch nicht zu unterschätzende Schwierigkeiten, die erstens durch die hohen Zölle und zweitens durch unsere qualitätsmäßig bedingten hohen Preise hervorgerufen sind. Französische Gießereien liegen stets erheblich unter unseren Preisen, was allerdings meist auf Kosten der Qualität geht. Auch für unsere Stahlgußzeugnisse hat Stokvis schon seit geraumer Zeit eine eigene Abteilung „Aciers spéciaux“, und man könnte es nur begrüßen, wenn bald auch unser Stahlgußexport nach Frankreich einen größeren Umfang annehmen würde.

Die Angestellten kommen oft von weit her, um morgens um 8.30 Uhr ihren Tageslauf zu beginnen. In der Mittagspause von 1¼ Stunden steht den Beschäftigten eine ausgezeichnete Kantine zur Verfügung. Den Rest der Pause in der Stadt zu verbringen, ist in Paris nicht gerade schwer. — Die sozialen Verhältnisse entsprechen in etwa den unsrigen. Ein verheirateter Vater mit zwei Kindern steht sich jedoch in Frankreich lohnmäßig gesehen deshalb besser als in Deutschland, weil eine ziemlich hohe Familienzulage gewährt wird.

Trotzdem arbeitet ein sehr großer Prozentsatz Frauen in den Büros. Ob dies immer von einer Notlage herrührt, soll dahingestellt bleiben. Fest steht jedoch, daß die französischen „Madame“ und „Mademoiselle“ für unsere Begriffe wohl hohe Ansprüche stellen, wobei ihnen die Schaufenster der Pariser Boulevards noch behilflich sind.

Wieder einmal hat mich ein längerer Aufenthalt im Ausland gelehrt, wie wertvoll die Anknüpfung menschlich-persönlicher Beziehungen zwischen Angehörigen verschiedener Nationen sind.

Möge der Handel mit unseren Fittings dazu beitragen, das Verhältnis Frankreichs zu Deutschland zu stärken. Wir können beiderseits nur davon profitieren.

Max Benschid, Fittings-Verkauf



*13 Lehrlinge
wurden
Gesellen*



Unsere Lehrlinge in der Zwischenprüfung

*Die neuen „Stifte“
zum ersten Mal
im Blauleinen*



Wußten Sie das schon?

Auf dem Schrottplatz Papenberg wird mit den Fundamentierungsarbeiten für eine Kranbahn begonnen, die eine große Erleichterung bei der Anfuhr und Verteilung von Schrott für die Schmelzöfen mit sich bringen wird.

Sammelmappen für den 1. Jahrgang der Werkszeitung können zum Preise von 1 DM im Personalamt abgeholt werden.

Anläßlich der Bezirkstagung des Vereins Deutscher Ingenieure in Hamburg, an der viele Ingenieure aus der Umgebung von Bremen bis Flensburg teilnahmen, hielt Professor Dr. Roesch einen Vortrag über warmfesten und hochhitzebeständigen Stahlguß. Gerade im Schiffsbau besteht großes Interesse für unseren warmfesten Guß, der für Dampfturbinen, und in der Erdölraffinerie für unsere Umkehrkrümmer und andere Teile Verwendung findet; aber auch unser hochhitzebeständiger Guß fand große Beachtung, weil in Hamburg zwei bedeutende Firmen Ofenanlagen für die Erdölraffinerien herstellen. Auf der Tagung waren mehrere Herren der BSI anwesend, um in der anschließenden Diskussion und Besprechung die auftretenden Fragen im einzelnen beantworten zu können.

Vor einigen Tagen ist ein kleiner Versuchsofen der Firma Junkers in Stachelhausen eingetroffen. Er hat ein Fassungsvermögen von 150 kg und dient dazu, nicht nur neue Gußlegierungen zu erproben, sondern auch eilige Kommissionen mit Vorrang abzugießen. Der Ofen wird durch einen Grafitstahl beheizt, der in wassergekühlten Backen außerhalb des Ofens angebracht ist und auf etwa 2500° erhitzt wird. Diese strahlende Wärme erlaubt es, den Stahl genügend hoch zu erhitzen.

In Papenberg ist ein kleines Blechhäuschen aufgestellt worden. In dieses werden bei der Herstellung von sphärolithischem Gußeisen die Pfannen hineingefahren, um dem Bad die Nickel-Magnesiumlegierung zuzufügen. Neben einer sehr grellen und daher störenden Lichtentwicklung kommt es dabei zu einer so starken Rauchentwicklung, daß dieses Häuschen gebaut werden mußte, um die sich entwickelnden Dämpfe nach außen abblasen zu können.

Unser Ledigenheim, Steinbaracke Papenberg, in dem sich vier Schlafräume, ein Aufenthaltsraum, Wasch-, Brause- und Kochgelegenheiten und Toiletten befinden, wurde dem Flüchtlingsamt Remscheid zur Verfügung gestellt. Durch diese Maßnahme soll die eventuelle Beschlagnahme einer Turnhalle vermieden werden.

Das Büro des Betriebsrates befindet sich jetzt im Neubau beim Pförtner 1 im 1. Stock, und nicht mehr in der Halle Süd in Papenberg.

Seit November 1952 hält die Volkshochschule Remscheid regelmäßig am Donnerstagabend eine Vorlesung in unserem Lehrlingsheim. Nach den guten Erfahrungen, die mit dieser Einrichtung gemacht wurden, wird diese Volksschularbeit auf alle unsere Lehrlinge ausgedehnt. Die Vorlesungen werden in Zukunft alle 14 Tage, jeweils Samstagvormittag, im Unterrichtsraum unserer Lehrwerkstatt stattfinden.

Folgende Wohnungstauschwünsche sind bei der Wohnungsverwaltung eingegangen, bei der Näheres zu erfahren ist:

Geboten werden 3 Zimmer in Lennep - gesucht werden 3 Zimmer in Remscheid.
Geboten werden 3 Zimmer, 1. Etage, Böckerhöhe — gesucht werden 3 Zimmer.

* Wir machen noch einmal auf die *
* „Ausstellung unbekannter Künstler *
* unseres Werkes“ aufmerksam, die wir *
* in den vorausgegangenen Nummern *
* der Werkszeitung im einzelnen bereits *
* angekündigt haben, und die am 1. Juli *
* eröffnet wird. Wir bitten alle Werks- *
* angehörigen, auch die Frauen in den *
* Betrieben und Büros und nicht zuletzt *
* unsere Pensionäre, die sich mit Ma- *
* len, Zeichnen, Schnitzen, Modellieren, *
* Laubsägen, Fotografieren, Scheren- *
* schneiden und Basteln, mit Holz-, *
* Schmiede-, Bast-, Leder- oder anderen *
* kunstgewerblichen Fertigkeiten be- *
* beschäftigen, ihre Arbeiten ohne Scheu *
* zur Ausstellung zu bringen. Je viel- *
* fältiger und reichhaltiger sie ist, um- *
* so interessanter wird sie für alle Be- *
* legschaftsmitglieder und deren Fami- *
* lienangehörige sein. Die Ausstellung *
* ist öffentlich und auch für die Rem- *
* scheider Bevölkerung zugänglich. *
* Letzter Abgabetermin der Arbeiten *
* ist der 15. Juni. *

Um- und Ausbau im Werk Stachelhausen

Im letzten Heft des „Schmelztiegel“ hat uns Meister Filler gezeigt, wie unsere BSI vor 46 Jahren ausgesehen und welche Entwicklung sie seitdem im großen genommen hat. Aber auch in kleinem Rahmen und über kürzere Zeiträume sind ständig Veränderungen festzustellen.

Der Außenstehende, der z. B. nur in Abständen von einigen Jahren durch den Stachelhauser Betrieb kommt, ist jedesmal überrascht über die Veränderungen, die in der Zwischenzeit stattgefunden haben. Wer beispielsweise 1934 die Formerei besichtigt hatte und diesen Besuch im Jahre 1937 wiederholte, konnte bemerken, daß eine völlige Umstellung vor sich gegangen war. Im Jahre 1945 sah dann das Bild wiederum ganz anders aus. Welche Wandlungen Stachelhausen in den letzten Jahren, d. h. seit 1948 erfahren hat, ist aus den beiden auf den nächsten Seiten nebeneinandergestellten Zeichnungen zu erkennen. Die bemerkenswertesten Änderungen sollen hier im einzelnen beschrieben werden:

Damals wurde zunächst der Westzipfel von Stachelhausen (zwischen Blumentalstraße und Bahngleise) von der Mechanischen Werkstatt (1) geräumt, die mit ihren Maschinen in den Bökerbau (2) übersiedelte, um den Putzerei Platz zu machen. Chromguß- (3) und Stahlgußputzerei (4), bisher in verschiedenen Gebäuden verteilt, wurden dadurch in einer großen und gut geeigneten Halle (5) untergebracht. Der Autobetrieb, bislang im Bökerbau Saal 1a, erhielt ein eigenes Gebäude jenseits der Weststraße.

Nun erst konnte der nächste Schritt folgen, für den die bis dahin vorgenommenen Änderungen nur das Vorspiel waren, nämlich die Vergrößerung der Gießerei (6). Diese Maßnahme wurde erforderlich, als keine Hoffnung mehr bestand, die Demontage der Großformstahlgießerei Loborn abzuwenden. Wenn wir den alten, angestammten Kundenkreis nicht verlieren wollten, mußten wir die Voraussetzungen schaffen, wenigstens einen Teil des Loborner Produktionsprogrammes fortführen und größere, meist von Hand geformte Stahlgußstücke, herstellen zu können. Auch sah es die BSI als ihre Pflicht an, den erfahrenen Fachleuten, die bis zum Ende des Krieges — zum Teil schon seit Jahrzehnten — im Loborn geschafft hatten, den Arbeitsplatz zu erhalten.

In Stachelhausen hatte man bis dahin meist Maschinenformguß erzeugt; die Handformerei beschränkte sich auf kleine und mittlere Stücke aus hitze- und säurebeständigem Stahlguß sowie Sonderlegierungen.

Zu diesen beiden Produktionsgruppen trat also jetzt noch als dritte die Herstellung größerer von Hand geformter Stücke. Hierzu sollte der von der Stahlgußputzerei geräumte Platz (4) verwendet werden. Da jedoch die Putzereihalle in einem Winkel an die Formerei anstieß und außerdem zu niedrig für die Herstellung schwerer Stücke war, wurde eine großzügige Überbauung der alten Halle durchgeführt mit geradlinig durchlaufenden Kranbahnen. Die gewonnene Formfläche war beträchtlich, obwohl ein Teil für zusätzliche Formtrockenöfen in Anspruch genommen wurde (6).

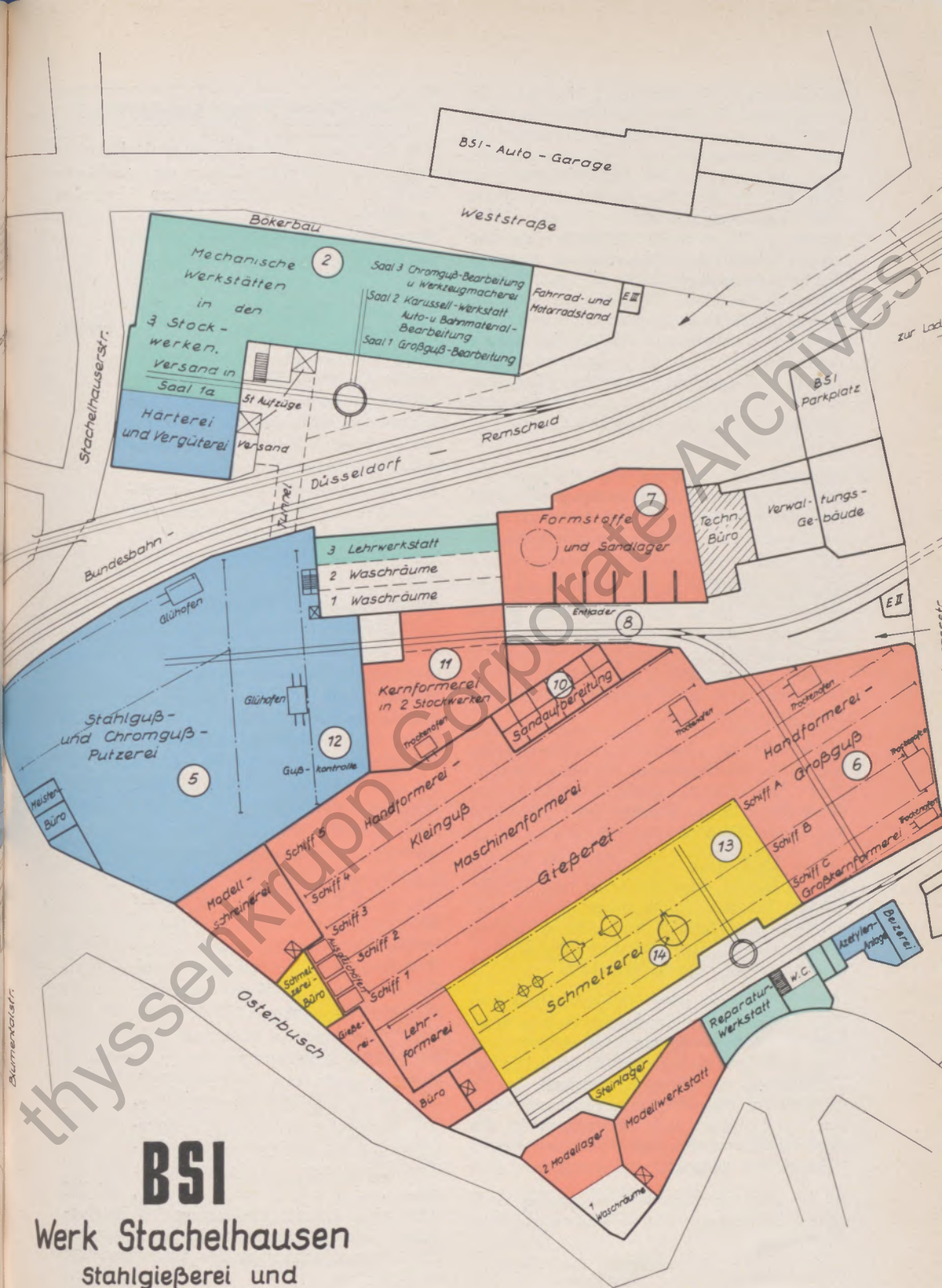
Nach diesen bereits in die Wirklichkeit umgesetzten Umbauten dürften noch einige Modernisierungspläne interessieren, die zum Teil noch in der Entwicklung sind, zum Teil aber bereits unmittelbar vor der Durchführung stehen:

Nach dem Umzug der Chromgußputzerei diente das Gebäude (3) lediglich als Lagerraum, bis eines Tages die Bauhandwerker einzogen und große Zwischenwände einmauerten. Dies sind die zukünftigen Behälter für Sande und Formstoffe (7); denn es wird nicht mehr lange dauern und der Heinzelmann-Entlader (8) wird die anrollenden Waggons in diese Bunker entleeren. Auch die Sandtrockenanlage wird in der ehemaligen Chromgußputzerei untergebracht werden. Das alte Sandlager (9) wird damit verschwinden.

Der Frage der Sandaufbereitung haben wir bei unseren Planungen besondere Aufmerksamkeit geschenkt; wir hoffen, daß in nicht allzu ferner Zeit eine ganz moderne Anlage (10) in Betrieb genommen werden kann. Dazu sind allerdings noch größere bauliche Veränderungen und die Investierung erheblicher Geldmittel erforderlich.

Zweck der neuen Aufbereitungsanlage ist die Schaffung besserer und gesünderer Arbeitsplätze und die Erzielung einer besseren, gleichmäßigeren Qualität des Formsand und damit der Gußstücke.

Der Vorbereitung dieser beachtlichen Umbauten dienen auch die Änderungen, die in der Kernmacherei vor der Vollendung stehen,



BSI

Werk Stachelhausen

Stahlgießerei und
Mechanische Betriebe

1953

Betriebliches Vorschlagswesen

Stachelhausen ist räumlich leider sehr eingengt, und da eine Ausweitung auf dem Hüttenflur, also in der Ebene, unmöglich ist, eine Raumvergrößerung jedoch notwendig war, blieb nur der Weg, die Kernmacherei zum Teil in das Obergeschoß zu verlegen (11). Daß übrigens durch alle diese Umbauten die Reparaturwerkstatt zweimal umziehen mußte, war leider nicht zu umgehen. Die Putzerei gewinnt durch die neue Planung einen Gebäudeteil (12), in dem vorläufig noch die Kernkontrolle und die Formkastenreparatur untergebracht sind. Es ist geplant, dort eine ganz moderne Gußputzanlage aufzustellen, die neben qualitativer Verbesserung unserer Produkte eine bedeutende Rationalisierung des Putzereibetriebes mit sich bringen wird.

Ein Blick auf den Plan zeigt, daß auch die Schmelzerei durch die eingangs geschilderte bauliche Erweiterung profitiert und Platz zur Papenberger Straße hin gewonnen hat (13).

Noch wesentlicher aber ist die in der Durchführung begriffene Aufstellung eines größeren ganz modernen Lichtbogenofens (14), der einen der drei gegenwärtig vorhandenen 3-t-Öfen ersetzen soll. Diese Maßnahme wird es ermöglichen, noch schwerere Gußstücke als bisher abzugießen.

Ein kürzlich installierter kleiner Elektroofen von 150 kg Fassungsvermögen hat schließlich dazu beigetragen, die Wendigkeit der Schmelzerei in der Erzeugung hochlegierter Sonderqualitäten zu steigern.

Dieses sind, kurz geschildert, die in den letzten Jahren durchgeführten und für die nächste Zukunft geplanten bzw. bereits festgelegten Änderungen und Anschaffungen, die das Gesicht der Werksabteilung Stachelhausen wieder einmal verändern.

„Sind diese dauernden Umbauten und zum Teil kostspieligen Neuanschaffungen denn erforderlich?“ — so mag mancher fragen. Nun — Stillstand bedeutet Rückschritt. Die Konkurrenz, vor allem im Ausland, hat in den letzten Jahren ungeheure Investitionen durchgeführt und ist dadurch in die Lage versetzt worden, ihre Fertigung zu verbilligen, also rationeller zu gestalten.

Es ist eine unserer vornehmlichsten Aufgaben, diesen Vorsprung so bald wie möglich einzuholen.

Diplom-Ingenieur Kurt Zimmermann
Stachelhausen

Auf der letzten Sitzung des Kuratoriums für das Betriebliche Vorschlagswesen wurden an folgende Belegschaftsmitglieder Prämien vergeben:

Willi Autor, Maschinenbetrieb. Ihm wurde als vierte und letzte Prämie für seinen Vorschlag zur Verhinderung von Schäden an den Drehöfen zuerkannt 200 DM

Er erhielt damit für seinen sehr guten und wiederholte Reparaturkosten einsparenden Vorschlag insgesamt 550 DM, das sind 50% der von einem Sachverständigenausschuß nach sorgsamer Prüfung bislang innerhalb eines Jahres errechneten Kosten für Instandsetzungsarbeiten sowie des Produktionsausfalls, der während dieser Arbeiten entsteht.

Heinz Röttger, Reparaturbetrieb Stachelhausen. Für seinen Vorschlag einer zweckmäßigen Ergänzungsvorrichtung an der Flächenschleifmaschine wurde ihm eine Prämie zugesprochen von 15 DM

Harry Vialon, Versuchsanstalt. Sein Vorschlag, an der Säge in der VA ein „Sawa-Getriebe“ anzubringen, wurde prämiert mit 50 DM

Ernst Ludwig Haeger, Werkzeugmacherei Stachelhausen, regte die Anbringung eines Pumpenaggregates für Bohrmaschinen an, wofür ihm eine Anerkennung zuerkannt wurde von 10 DM

Wilhelm Stock, Werksaufsicht, gab die Anregung, im Waschraum der Formerei Papenberg die Holzroste durch Gummimatten zu ersetzen. Er erhielt eine Anerkennung von . . . 10 DM

Heinz Kretschmann, Werksaufsicht. Sein Vorschlag, in den Pfortnerstuben anstelle der Öfen für Koksbeheizung zur Kostenersparnis Gasöfen einzubauen, wurde prämiert mit 30 DM

Inzwischen ist seit Einführung des Betrieblichen Vorschlagswesens, Ende November 1951, beim Kuratorium der 500. Vorschlag eingegangen.

= aktion isb stop 415 uhr +

(2. Fortsetzung)

Schnellen Schrittes — es ist eilig kalt in dem Nebel — will das Gaslaternenmännchen Karl Pempelmann von den Remscheider Stadtwerken an der kleinen Unterführung den Fahrdamm überschreiten, als ein Auto in tollem Tempo an ihm vorbeisaust. Gerade kann er noch zurückspringen. Ihm scheint, als sei es ein alter Hansa gewesen. Ausgerechnet jetzt muß die Gasleitung an der Ecke gestört sein! Sonst könnte er nichts erkennen. Das Nummernschild war nicht beleuchtet. Noch benommen von dem Schreck, schüttelt er den Kopf. Wie unvernünftig, denkt er, und geht zur nächsten Gaslaterne. Inzwischen kommt Inspektor Kösters in Schweiß gebadet beim Pförtner 1 an.

„Eine schöne Bescherung!“ wettet er. „Den Hans in die Unfallstation! Karl, du sorgst für einen Arzt! Otto, du alarmierst alle noch fehlenden Feuerwehrmänner! Vielleicht finden wir noch einen Halunken auf dem Werksgelände.“ —

So hatten sie ihren Alten noch nicht gesehen. Wie der sich bewegen konnte. Er, der doch sonst stets freundlich und ausgeglichen erscheint, ist streng und ungemütlich geworden. Ist ja auch kein Wunder — bei diesem Gaunerstück. —

Kurz und bündig gibt er weitere Anweisungen. Die Männer laufen um den Gebäudekomplex. —

Da trifft auch das Überfallkommando ein. Wie der Blitz springen die Schupos aus dem grünen Volkswagen. Wachtmeister Heinrichs läßt sich berichten. — „Kriminalpolizei!“ — Er geht zum Telefon. „Kriminalinspektor Weskamp bitte!“ — Kurze Erklärung. — „Nichts anfassen!“ sagt Wachtmeister Heinrichs zu den Männern. „Wir suchen jetzt alles ab.“

Inspektor Kösters eilt in sein Büro und setzt folgende Meldung auf:

Achtung! Achtung! Lebensgefahr! Todbringendes Element gestohlen! Wer hat in der Nacht vom 12. zum 13. Februar verdächtige Personen oder Autos auf dem Werksgelände der BSI oder in ihrer Umgebung gesehen. Alle Beobachtungen bitte der Remscheider Kriminalpolizei oder direkt der Bergischen Stahlindustrie melden! Wer zur Ergreifung der Täter führt, erhält eine Belohnung von 1000 DM. —

„Dieses dann sofort Herrn Kampmann in die Druckerei bringen. Muß sofort gedruckt werden!“ befiehlt er einem Feuerwehrmann. Wieder biegt ein kleiner grüner Wagen um die Ecke. Inspektor Weskamp — Kurze Unterrichtung — Er geht in den Keller der Versuchsanstalt.

„Halt! — Vielleicht hilft der Polizeihund. — Tarzan muß her! — Los, holen Sie Wachtmeister Fikenscher aus Lennep!“

Wachtmeister Heinrichs schwingt sich in einen Wagen und gibt Gas. —

Noch ein grüner Wagen — Wachtmeister Schmidt von der Auswertungsstelle der Kriminalpolizei. Er packt eilig Fotoapparat und allerlei Instrumente aus.

Dichter Qualm und beizender Pulvergestank liegt im Korridor des Kellers. Die Tür zu dem geheimnisvollen Raum steht offen. Der Tresor ist erbrochen.

„Das habe ich mir gleich gedacht“, meint Inspektor Kösters. So schnell können die Kerle aber doch gar nicht verschwunden sein.“ —

Sorgfältig wird nach Spuren und Fingerabdrücken gesucht. Nichts zu entdecken. Die Lumpen hatten Handschuhe an. — Alles spielt sich in Sekundenschnelle ab. Nichts wird unbeachtet gelassen.

Nachdenklich geht Inspektor Kösters wieder auf den Werkshof. Ihm will es nicht in den Kopf, daß das Kobaltisotop gestohlen sein soll. Woher wissen die Einbrecher, wo das Ding versteckt war? Er grübelt und grübelt. — Noch hat er keinerlei Verdacht. — Ver zweifelt stiert er aufs Telefon in der Pförtnerstube. — Gerade heute sollte ein neuer bedeutungsvoller Versuch gemacht werden. — Eine ganz neue Erkenntnis steht auf dem Spiel. Wie wird sich die Konkurrenz freuen, wenn sie das erfährt. —

Kösters schreckt zusammen. — Das Telefon klingelt. Seine Hände zittern, während er den Hörer abnimmt.

„Kösters — Werksaufsicht“ — Eine tiefe Stimme krächzt ihm entgegen — offensichtlich verstellt — kaum zu verstehen:

„Alle Ihre Bemühungen sind umsonst. — Legen Sie in der kommenden Nacht, 15 Minuten nach Mitternacht, 10 000,— DM in den Eingang der „Kiste“. Liegt das Geld nicht

an Ort und Stelle oder verpfeifen Sie uns, so ist es um Sie geschehen und das Präparat verschwindet über die Grenze. Ende.“ —

Wie betäubt legt Kösters den Hörer auf. — Plötzlich dämmert es ihm. — Das war ja der Hausapparat! Es konnte nur vom Pförtner 4 oder 5 sein!

„Schnell ein Auto!“ brüllt er. Ein Polizeiwagen rast los — die Werkstraße entlang zum Pförtner 4. Kösters fliegt in die Pförtnerstube. — Leblos liegt der Pförtner auf dem Fußboden. In der rechten Hand hält er krampfhaft ein Stoch Eisen. Kaltes Wasser und kräftiges Rütteln bringen ihn zum Bewußtsein.

„Willi, was machst du für Sachen?“ —

„Ich — wollte nach dem Ofen sehen — da hörte ich ein — Geräusch hinter — mir — ich dreh' mich um — und kriege von einem großen Kerl — ganz schwarz im Gesicht — eins auf den Kopf — ich wollte noch zuschlagen — da wars aus — mehr kann ich nicht sagen.“ — — —

Wie geht es weiter? Wer schreibt das nächste Kapitel dieser kleinen Kriminalgeschichte, die in Fortsetzungen weitergeführt werden soll? Bedingung ist, daß möglichst das Werksgelände, die nähere und weitere Umgebung und auch die Belegschaftsmitglieder in das Geschehen mit einbezogen werden und dieses die Merkmale einer Kriminalgeschichte trägt. Ansonsten sind der Fantasie keine Grenzen gesetzt. Für jedes weitere Kapitel werden 10,— DM als Preis ausgesetzt.

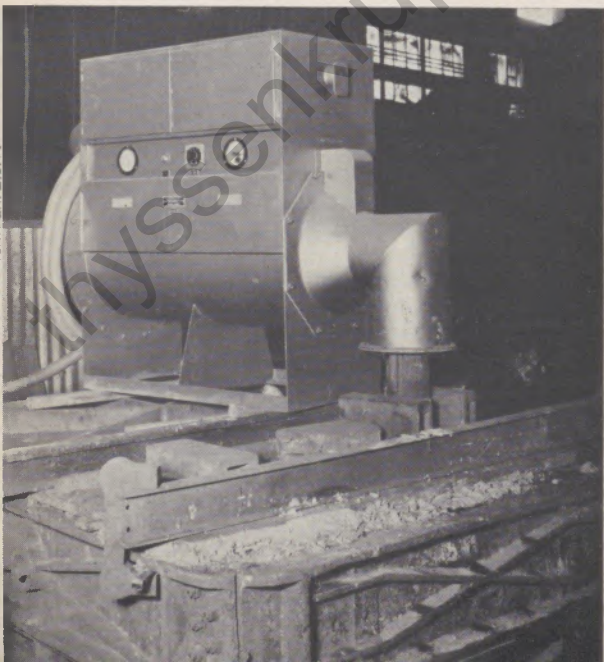
Außer der vorstehenden 2. Fortsetzung wird noch Wolfgang Goman (Versuchsanstalt) und Günter Ksiensyk (Versuchsanstalt) je ein Trostpreis von 3,— DM als Anerkennung für die Mitarbeit zuerkannt.

Erstmalig nach dem Kriege findet am 25. und 26. April ein Kreisleistungssingen in Remscheid statt. 28 Vereine werden in drei Konzerten je ein Volkslied und einen Chor zum Vortrag bringen. Als Preisrichter sind

Generalmusikdirektor Volkmann, Bonn, und Dr. Fliegner, Siegen, bestellt. Auch der Männergesangsverein der *Bergischen Stahl-Industrie* wird in der 3. Klasse mit 55 Sängern an dieser Veranstaltung teilnehmen. Gesungen werden: „Ringsum Apfelblüten helle . . .“ von Zoll und „Requiem“ von Lißmann. In allen Vereinen sind die Winterproben dazu benutzt worden, sich auf dieses Leistungssingen gründlich vorzubereiten, so daß in allen Klassen mit ausgezeichneten Vorträgen zu rechnen ist. Der MGV der BSI wird im 1. Konzert, am 25. April, um 19.30 Uhr, auftreten und hofft, recht viele Belegschaftsangehörige in der RTV-Halle als Zuhörer begrüßen zu können.

*

Die Wohnungsverwaltung bittet alle Wohnungssuchenden, von Nachfragen nach Wohnungen Abstand zu nehmen, da beim besten Willen jetzt und in absehbarer Zeit keine verbindlichen Auskünfte erteilt werden können. Mit einem Freiwerden von Wohnungen ist vorläufig nicht zu rechnen und das Bauvorhaben Palmstraße ist noch in der Schwebe. Die Wohnungsverwaltung hofft, daß sich die Lage im Laufe des Jahres bessert und später wieder mit Rat und Tat geholfen werden kann.



Der vor einiger Zeit
in Stachelhausen in Betrieb genommene
BBC-Kerntrockenofen



*Unsere
neue
Unfall-
station*



Das Betriebs-ABC

Argon - ist ähnlich wie Helium ein Edelgas, das in Bruchteilen von 1% in der Luft vorkommt. Es wird bei der Herstellung von flüssigem Sauerstoff aus der Luft gewonnen und findet beim Argonarc-Schweißverfahren als Schutzgas Verwendung. Der zwischen einer Wolframelektrode und dem Werkstück entstehende elektrische Lichtbogen wird bei diesem Prozeß von einem Argongasstrom umhüllt und dadurch die Schweiße vor unerwünschtem Abbrand oder vor der Aufnahme von schädlichen Gasen, wie Stickstoff, geschützt.

Bergit - ist unsere Firmenbezeichnung für eine Reihe von säurebeständigen Legierungen, die sich in der Hauptsache aus Nickel und Molybdän zusammensetzen. Eisen ist nur in ganz geringen Mengen darin enthalten, sodaß man fast nicht mehr von Stahl oder Stahlguß sprechen kann. Es handelt sich vielmehr um eine NE-Metalllegierung. Durch den hohen Anteil an wertvollen Legierungsbestandteilen sind die aus Bergit hergestellten Pumpengehäuse, Laufräder und andere Gußstücke sehr kostspielig.

Charge - nennt der Hüttenmann in seiner Fachsprache die Füllung seines Schmelzofens. Er „chargiert“, dh beschickt den Ofen mit Schrott, Roheisen und Zuschlägen und sticht die fertig erschmolzene „Charge“ aus dem Ofen in die Pfannen ab.

Dauerform - ist eine Form, aus der mehrere Male hintereinander Gußstücke abgegoßen werden können, während im Gegensatz dazu eine Sandform nach jedem Guß zerstört wird. Gußeiserne Kokillen zum Beispiel eignen sich besonders gut als Dauerformen zur Herstellung von Stahlgußstücken und Blöcken, wobei ihre Haltbarkeit bis zu 100 Güssen beträgt. Beim Leichtmetall-Spritzguß verwandte Dauerformen aus legiertem Stahl können viele hundert Güsse aushalten.

Erstarrungsintervall - Nur die reinen Metalle und einige wenige Legierungen gewisser Zusammensetzung haben eine bestimmte Erstarrungstemperatur, bei der sie aus dem flüssigen in den festen Zustand übergehen. Dieser Punkt liegt bei zB reinem Eisen bei 1528° C. Die meisten Legierungen jedoch, und dazu gehören alle Stahl- und Temperguß-

sorten, erstarren bei einem größeren oder kleineren Temperaturbereich. So setzt bei einem Stahl mit 1% Kohlenstoff zB die Erstarrung bei etwa 1450° C ein und ist bei etwa 1250° C beendet. In dem dazwischenliegenden Temperaturbereich, dem Erstarrungsintervall, liegt eine Schmelze mit bereits erstarrten Kristallen vor. Je näher man dem Punkt der beendeten Erstarrung kommt, desto dickflüssiger wird die Schmelze und desto schlechter „läuft sie“, wie der Former sagt.

Feuchtigkeitsgehalt - spielt beim Formsand eine große Rolle. Er muß in ganz bestimmten Grenzen gehalten werden, sonst steigt der Ausschuß beim Guß. Ist der Feuchtigkeitsgehalt zu niedrig, so hat der Sand keine rechte Bindung und rieselt; ist er zu hoch, dann leidet die Gasdurchlässigkeit des Sandes und Schülpen (Absplittierungen) sind die Folge. Bei Naßguß ist der Feuchtigkeitsgehalt ein anderer und muß noch genauer kontrolliert werden als beim Trockenguß. Er liegt bei Naßguß im allgemeinen bei 2 1/2 bis 3 1/2 %.

Grafit - ist eine besondere Art des Kohlenstoffs. Er findet in der Hüttenindustrie vielfache Verwendung. Auf Grund seiner außerordentlich hohen Feuerfestigkeit wird er mit Chamotte zu Schmelztiegeln verarbeitet, wie sie zB im Tiegelstahlverfahren bei Julius Lindenberg verwandt werden. Auch die Formschlachten enthalten einige Prozent Grafit, um das Anbrennen des flüssigen Stahls zu verhindern; nicht zuletzt bestehen die Elektroden der Lichtbogenöfen aus Grafit, da dieser Stoff außer der Feuerfestigkeit auch noch den Vorteil hat, daß er elektrischen Strom gut leitet.

Das Personalamt bittet alle Werksangehörigen, beim Ausscheiden aus unserem Werk und Abholen der Entlassungspapiere unbedingt den Werksausweis mitzubringen und abzugeben.

Mit Beginn dieses Monats erhalten wir allmonatlich einige Exemplare der **Suchdienstzeitung** mit Aussagen von Heimkehrern über Vermißte und Kriegsgefangene. Die Zeitungen liegen aus im Sozialamt, Betriebsratsbüro sowie bei den Pförtnern 1, 3, 4 und 5 und können dort regelmäßig eingesehen werden.

Offen gesagt

Die unter dieser Überschrift in unserer Werkszeitung veröffentlichten „offenen Worte“ stellen einzig und allein die Meinung ihres Verfassers dar und werden, soweit sie keine beleidigenden Äußerungen enthalten und im Rahmen der redaktionellen Verpflichtung und Verantwortlichkeit liegen, von der Veröffentlichung nicht ausgeschlossen. Es steht jedem frei, darauf eine Antwort zu geben sowie auch zu allen anderen Themen, die in der Werkszeitung zur Sprache kommen, seine Meinung ebenfalls an dieser Stelle zum Ausdruck zu bringen.

Die Redaktion

Zum Thema „Was ist und will die Arbeitsplatzbewertung“ in Nummer 13 unserer Werkszeitung möchte ich folgende Ergänzungen geben und auch einen meines Erachtens besseren Vorschlag machen.

Zuerst möchte ich feststellen, daß es stimmt, was der Verfasser des Artikels sagt, daß es der Zweck der „analytischen Arbeitsplatzbewertung“ ist, zu einem gerechteren Lohnausgleich zu kommen, wie er durch den Tarifvertrag gewährleistet wird. Es ist aber auch interessant festzustellen, daß die ideellen Grundsätze heute schon durch die Lohn- und Punktschere beschnitten sind. Es ist nicht mehr das, was die Firma Zeiss früher als erstes Unternehmen durchgeführt hat. Dieses System wurde von den Firmen Schachenmayer, Grundig und Nürnberger Apparate-AG übernommen.

Meiner Meinung nach ist es auch nicht richtig, bei etwaigen Lohnerhöhungen die These zu vertreten, daß die Arbeitnehmer durch die Arbeitsplatzbewertung schon über dem Tarif liegen. Dieses Argument widerspricht ja dem Zweck einer Lohngerechtigkeit. Eine fortschrittliche Firma legt daher jede Eckloohnerhöhung ohne weiteres auf den Leistungslohn, der durch die Arbeitsplatzbewertung ermittelt ist.

Äußerst wichtig ist, daß die Zusammensetzung solcher Kommissionen zum Zweck der Arbeitsplatzbewertung nicht nur aus Theoretikern besteht, sondern auch genügend Praktiker aufweist. Wenn dies auch bei uns der Fall gewesen wäre, dann hätten die Arbeiter in der Sandmühle, die Sandverteiler, die Kanalarbeiter und die Heißausleerer eine andere, nämlich höhere Punktzahl bekommen. Ich selbst bin jederzeit bereit, eine Kommission an die von mir genannten Arbeitsplätze zu begleiten und die Arbeit dort selbst zu verrichten. Dadurch könnte dann die wirkliche Arbeitsleistung,

die notwendig ist, mit allen sich daraus ergebenden Erschwernissen besser taxiert werden. Meiner festen Überzeugung nach würde dann die Punktzahl bestimmt erhöht werden.

Die in Nummer 14 unserer Werkszeitung gezeigte Tabelle weist noch zu große Schwankungen auf, die man nicht alle akzeptieren kann. Eine besondere praktische Erfahrung erfordert meines Erachtens die Festlegung der Punktzahl in den Rubriken 4 bis 7b. Wir sind uns doch wohl alle klar darüber, daß eine solche Festsetzung eine umfassende Kenntnis der praktischen Arbeit voraussetzt. Jeder muß doch an seinem Arbeitsplatz volles Verantwortungsgefühl haben und seine Pflicht gewissenhaft erfüllen, wenn alles reibungslos vonstatten gehen soll. Ob die Männer in der Mühle oder im Kanal, die Sandverteiler oder Ausleerer, alle können sie durch Versagen oder ungenügendes Verantwortungsgefühl längere empfindliche Störungen des Betriebes hervorrufen. Hier muß vor allem die Punktzahl für besondere Erschwernisse wie Schmutz, Gase, Erkältungs- und Unfallgefahr grundlegend geändert werden. Akkordarbeiter mit Stückakkorden haben sonst ja keinen Vorteil durch das System der Arbeitsplatzbewertung. Deshalb müßte versucht werden, auch hier einen Ausgleich zu finden.

Es würde mich freuen, wenn diese meine Zeilen für die genannten Gruppen der Zeitlöhner zu einer Überprüfung und damit zu einer Punktverbesserung, die bestimmt angebracht ist, führen würden.

Es wäre meines Erachtens an der Zeit, daß der Betriebsrat und ganz besonders die Lohnkommission endlich daranginge, die den Kollegen schon häufig gegebenen Versprechungen wahr zu machen. Auf dem Verhandlungswege würde doch sicher die Möglichkeit gegeben sein, eine Einigung über die von mir genannten Plätze zu erzielen. Dadurch könnte, ohne daß es zu einem Zusammenbruch der Arbeitsplatzbewertung führen würde, für diese Kollegen bestimmt eine kleine Verbesserung in finanzieller Hinsicht zustandekommen. Also, lieber Betriebsrat, frisch gewagt ist halb gewonnen.

Rudolf Mädels, Papenberg

Am Mittwoch, den 29. April 1953 findet in unserem Werk die diesjährige Wahl zum Betriebsrat statt, der dann zwei Jahre lang im Amt bleiben wird.

Kaffee-geliebtes braunes Getränk! Bei anstrengender Arbeit heiß ersehnt, oft heimlich verwünscht, wenn noch spät nachts im Freundeskreis mit starkem Kaffee gesündigt wurde und man sich einige Stunden schlaflos im Bett herumwälzen muß. Doch gleich ein Einwand: es geht nicht allen Menschen so; manche schlafen nach drei Tassen starken Kaffees genau so gut wie ohne ihn. Um es aber zu vermeiden, daß lieber Besuch am nächsten Tage die schönen Stunden bei uns in gar nicht mehr so guter Erinnerung hat ob des schwarzen Mokkas, den wir ihm noch nach Mitternacht kredenzt haben, ist es vielleicht besser, das Täbchen Kaffee bereits nach dem Abendessen zu servieren. Wir werden dann eine anregende Unterhaltung fördern und brauchen uns keine Sorge um die Nachtruhe unserer Freunde zu machen.

Über das „Wie“ der Kaffeezubereitung zu sprechen, ist wohl überflüssig; denn fast jede Frau und jeder passionierte Kaffeetrinker hat seine besondere Methode, den Kaffee zu bereiten, und schwört darauf. Der eine filtert, der andere brüht, der dritte kocht oder wellt ihn nicht nur einmal, sondern in feierlichem Ritus dreimal auf. Ob dabei auch eine Beschwörungsformel benutzt wird, ist ebenfalls Ansichtssache. Andere trinken wiederum nur noch Neskafee. Ebenso fügen viele Menschen ihm nach dem Brühen einige Tropfen kalten Wassers hinzu, weil er sich dann schneller setzt, oder, um die Tülle vom aufsteigenden Grund zu befreien, manche geben ihm fünf Kristalle Salz bei, manche bevorzugen ihn mit etwas Kakao gemischt.

Ob man ihn nun heiß, warm oder kalt trinkt, ob schwarz, mit Milch oder mit Zucker oder mit beiden, ist ebenfalls Geschmacksache.

Nur wenige wissen, daß die einzelne Bohne außer 1% Koffein rund 15% Fette und ätherische Öle sowie 10% Gerbsäure enthält und außerdem noch eine ganze Menge anderer Bestandteile. Wie das Koffein auf den menschlichen Organismus wirkt, ist wohl allgemein bekannt; unbekannt ist die Wirkung des Kaffees (Koffein ist ja nur ein Bestandteil des Kaffees) auf den menschlichen Organismus; denn die Wirkungen des Kaffees und Koffeins sind nicht gleich.

In San Paulo in Brasilien besteht ein Kaffeeinstitut, das sich mit den verschiedenen Zusammensetzungen der einzelnen Kaffeessorten beschäftigt. So viele es gibt (Santos, Guatemala, Maragogype, Mokka, Perlkaffee, Kaffee von den Cap Verdischen Inseln und aus Ostafrika), so verschieden sind auch die Geschmacksrichtungen. Der eine zieht diesen, der andere jenen, der dritte gar eine Mischung vor. Bis heute aber weiß man nicht, worauf die Unterschiede beruhen.

Interessant ist für den Laien nur eins: Kaffee ist nicht nur ein Genuß — sondern auch ein Nahrungsmittel. Da nämlich im Kaffee nur 1% Koffein enthalten ist, steigt mit der Menge an Kaffeepulver auch der Nährwert der in ihm vorhandenen übrigen Substanzen, die ja in der Überzahl sind und die Wirkung des Koffeins überdecken und immer unwirksamer machen.

Viel der guten Wirkung dieses schwarzen Trankes, der uns soviel geistige und körperliche Beweglichkeit verleiht, uns emsiger schaffen und auch Freude am Leben empfinden läßt, beruht demnach nicht auf der Wirkung des Koffeins, sondern der anderen Substanzen, die im Kaffee enthalten sind und diese binden.

cg

Das schönste Foto des Monats

An dieser Stelle wird in jeder Nummer unserer Werkszeitung „das schönste Foto des Monats“ veröffentlicht und mit 10 DM prämiert. Letzter Einsendetermin für die Nummer 19 ist der 1. Mai. Von 27 Einsendungen ist nebenstehendes Foto als das schönste anerkannt worden.

Aufnahme: Berthold Huljus, Vers.-Anstalt
Kamera: Retina I
Klüverbaum des Segelschiffs „Pamir“



Es haben geheiratet

Helma Dreibholz, Konstruktionsbüro - Hellmuth Warden, am 28. Februar 1953.
Otto Brauss, Putzerei Stachelhausen - Hildegard Jonas, am 2. April 1953
Anton Kölling, Putzerei Stachelhausen - Ursula Ring, am 9. April 1953

Ins Leben traten ein

Evelyn, Tochter von Rudolf Wiese, Bahnbetrieb, am 19. März 1953
Barbara, Tochter von Kurt Rothaupt, Putzerei Papenberg, am 23. Februar 1953
Wolfram, Sohn von Wilhelm Koszak, Formerei Papenberg, am 24. März 1953
Hans-Jürgen, Sohn von Inge Spaderna, Kernmacherei Stachelhausen, am 29. März 1953
Jochen, Sohn von Margund Seelbach, Stahlguß-Verkauf, am 8. April 1953

Wir nahmen Abschied von

Ewald Weppler, Pensionär, Julius Lindenberg, 87 Jahre alt, am 13. März 1953
Bernhard Schumacher, Pensionär, 67 Jahre alt, am 19. März 1953
Willi Lambert, Kar.-Dreherei Stachelhausen, 36 Jahre alt, am 22. März 1953
Friedrich Sieberth, Putzerei Papenberg, 76 Jahre alt, am 22. März 1953
Willi Vesper, Schreinerei Loborn, 66 Jahre alt, am 23. März 1953
Paul Müllenbach, Betriebsrat, 58 Jahre alt, am 31. März 1953
Reinhold Hess, Werkzeugmacherei Stachelhausen, 68 Jahre alt, am 10. April 1953
Karl Schwarz, Pensionär, 68 Jahre alt, am 15. April 1953



Bastelarbeit: Karl Hermann Hein, Lehrwerkstatt
Drehkran 3 t Maßstab 1:90

Für unsere Kinder

Seid Ihr, liebe Kinder, an den Ostertagen oder an einem der letzten Sonntage allein oder mit den Eltern draußen in der Natur, im Wald oder auf den Wiesen gewesen, und habt Ihr beobachtet, wie die ersten Blümchen aus dem zum Teil noch trockenen Gras hervorkommen? Da stand der Huflattich mit seinen gelben Blüten, aber noch ohne seine großen Blätter, die erst später sprießen, und die kleinen rosaroten Anemonen und die Sternchen der Gänseblümchen. Ab und zu hat sich auch schon ein Löwenzahn hervorgewagt. Habt Ihr wohl auch ein paar Blättchen Sauerampfer gepflückt und sie gegessen? Sie schmecken so wunderbar säuerlich und ganz nach Frühling.

Ist Euch bei solchen Spaziergängen nicht einmal der Wunsch gekommen, selbst ein kleines Gärtchen anzulegen, ganz für Euch allein, um etwas zu säen und nachher zu ernten?

Vielleicht haben Eure Eltern einen Garten, und Vater gibt Euch gern ein sonniges Fleckchen ab, das Euch allein gehört. Aber auch in einem selbstgezimmernten Kästchen, das nicht zu flach sein darf, oder in einer Tonschale — sie steht oft im Keller vom letzten Geburtstag her — könnt Ihr auf dem Fensterbrett, möglichst dort, wo die Sonne den ganzen Tag über scheint, etwas säen und dann auch ernten.

Ob aber im Garten oder im Blumentopf — eins ist die Hauptsache: nämlich gute Gartenerde, die nicht frisch gedüngt sein darf. Jedes Steinchen müßt Ihr beim Umgraben sorgfältig entfernen; denn sollte so ein kleines Samenkorn unter einen Stein fallen, dann hat es sicherlich nicht die Kraft, an ihm vorbei ans Tageslicht zu kommen, und es wäre schade, wenn es nicht keimen könnte. — Dann wird die umgegrabene Stelle gut geharkt, und nun kaufen wir uns für ein paar Groschen Saat von jenen Pflanzen, die wir gern haben möchten.

Dabei kommt es darauf an, ob Ihr etwas Nützliches, also Eßbares, oder Blumen wollt. Für ein kleines Beet oder ein Kästchen würde ich Euch zum Beispiel zu Radieschen raten: Alle 4 cm steckt Ihr zwei Samenkörner ungefähr 1 cm tief in die Erde. Wenn es nicht regnet, müßt Ihr die Samenkörner gleich angießen, aber dann auch täglich den Pflänzchen zu trinken geben. Nicht vergessen, alles Unkraut, das sich viel-

leicht hervorwagen sollte, auszureißen. Man nennt das jäten. Schon nach 30 Tagen könnt Ihr die ersten roten runden Radieschen essen. Wie die schmecken, wenn man sie selbst gezogen hat! Den ganzen Sommer über könnt Ihr immer wieder nachsäen, damit Ihr stets genügend davon habt.

Habt Ihr aber mehr Freude an schönen Blumen, dann möchte ich Euch zu folgenden raten: das reizende Löwenmäulchen, die Ringelblume, die zartfarbige Wicke, die herrlich duftende Reseda oder die Kapuzinerkresse mit den gelben oder roten Blüten und den langen Ränken. Alle diese Blumen könnt Ihr auch im Topf oder im Kästchen säen oder gleich in den Garten und zwar jetzt, Ende April, Anfang Mai. Aber nicht zu dicht und zu tief säen. Auf dem Samenkörnerchen soll immer so viel Erde sein, wie es selbst dick ist.

Wer aber weder das eine noch das andere anlegen kann, weil es vielleicht an Platz mangelt, dem kann trotzdem geholfen werden. Ich denke da an Kakteen, diese drolligen stacheligen Gesellen mit den seltsamen Formen, die meist sehr schöne Blüten hervorbringen. Ein kleiner selbstgezimmerter Kakteenständer läßt sich an jedem Fenster anbringen.

Habt Ihr wohl schon mal versucht, einen der länglichen Dattelkerne oder Zitronen- oder Apfelsinenkerne in einem Töpfchen zum Keimen zu bringen? Diese Pflanzen wachsen ja eigentlich nicht bei uns, sondern in südlichen heißen Ländern; aber an einem sonnigen Fenster und mit viel Wasser können wir sie auch bei uns ziehen und uns an ihnen erfreuen. Es dauert, besonders bei Dattelkernen, eine ganze Weile, bis sich eine Spitze zeigt; denn der Keim wächst zuerst in die Erde. Aber paßt mal auf, was Euch diese seltenen Pflanzen für Freude machen! Meine Großmutter meinte, man müsse solche Kerne bei zunehmendem Mond in die Erde legen, dann würden sie besser gedeihen. Versucht es einmal! Vielleicht fangt Ihr damit gerade an Eurem Geburtstag oder sonst an einem Festtag an; dann läßt sich immer leicht ausrechnen, wie alt so ein Bäumchen ist.

Wißt Ihr, warum ich Euch heute mal zu einer solchen Arbeit rate? Ein alter Gärtner hat einmal gesagt: „Willst du das ganze Leben glücklich sein, dann werde Gärtner!“ — und damit Ihr schon jetzt in Eurer Jugend viel Freude habt, wollen wir gleich anfangen, kleine Gärtner zu werden. cg

40 Jahre Mitarbeit

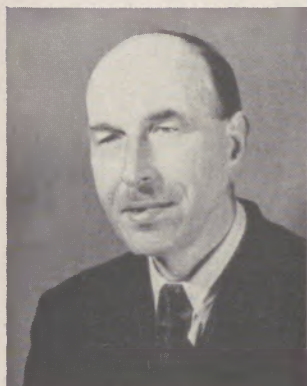
Unsere



Fubilare

Rudolf Knipping
Formermeister in der Modellformerei
Papenberg, am 14. Mai 1953

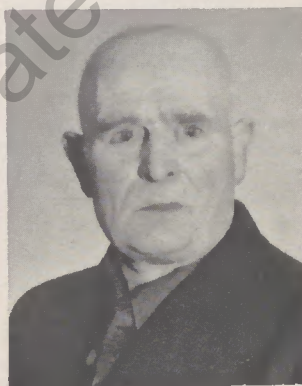
25 Jahre Mitarbeit



Artur Schellenträger
Plattenschneider in der Platten-
schneiderei bei Julius Lindenberg
am 2. Mai 1953



Otto Friedrichs
Säger in der Stahlgußputzerei
am 2. Mai 1953



Karl Arntz
Kontrolleur in der Stahlgußputzerei
am 6. Mai 1953



Fritz Hermann
Schreiner in der Schreinerei
Stachelhausen, am 16. Mai 1953

15 Jahre Mitarbeit



Irma Losekam
Kontoristin in der Abteilung Einkauf
am 2. Mai 1953



Adam Danz
Feuerwehrmann bei der Werks-
feuerwehr, am 28. Mai 1953

... und das meint Struppi

Liebe Freunde in Betrieben und Büros!
Nun ist endlich der Frühling da, der so lange auf sich hat warten lassen. In der Natur wird es lebendig, und auch die Menschen werden munterer. Das Blut pulsiert schneller in den Adern, man wird tatendurstig, gesprächig, und was liegt da näher, als daß man das, was man nicht mit dem Kopf und nicht mit der Hand fertigzubringen imstande ist, mit dem Mund nach seinem Willen umzumodeln versucht.

Es ist weiter nicht verwunderlich, daß auch bei uns im Werk die Parolen umherschwirren wie die Mücken über dem Wasser, und daß natürlich manche von uns alles viel besser wissen als die Direktion, die „doch gar nicht die geheimnisvollen Fäden erkennen kann, die hinter den Kulissen der großen Politik gesponnen werden!“

Nun ja — es ist keinem verwehrt, seine Ansichten offen auszusprechen und den großen Politiker, Wirtschaftler und Strategen zu spielen, wenn es ihm nur Spaß macht, die anderen sich darüber amüsieren können, und niemandem geschadet wird.

Wenn aber ein ganz Schlaue — es soll eine ganz Schlaue gewesen sein — beim Kaffeeklatsch flötet, daß auch in der BSI vieles verkehrt ist, so viele entlassen werden mußten, und dabei allein vier Buchhalter mit der Erledigung der Lohnpfändungsbescheide beschäftigt werden, dann kann man doch nur den Kopf schütteln.

Dabei haben wir gerade über dieses Problem in der Werkszeitung wiederholt ausführlich gesprochen, haben vor der leichtsinnigen Abgabe von Unterschriften gewarnt, vor den unseligen Kreditgeschäften, und haben alle darüber unterrichtet, daß das Werk durch Gesetz gezwungen ist, die Lohnpfändungen durchzuführen, und leider ein Mann manchmal mit dieser Arbeit nicht fertig wird, ganz abgesehen davon, daß es wohl nicht sehr taktvoll ist, uns alle so hinzustellen, als würden wir nur auf Pump leben. Wäre es nicht besser gewesen, der oder die Betreffende hätte die Werkszeitung gelesen, um darüber informiert zu sein?

Das ist aber noch nicht alles! Schlimmer ist, daß durch diese Schwätzereien viel Unfug angerichtet werden kann. Da kursiert doch das Gerücht, daß das Volkswagenwerk 15 000 Gußstücke als Schrott reklamiert hat

und eine ganze Kolonne diesen aussortieren mußte. Das ist purer Schwindel und kein Wort davon ist wahr. Daß vier Belegschaftsmitglieder oben waren, das hatte schon seinen guten Grund: um nämlich die speziellen Wünsche des VW kennenzulernen. Das ist Kundendienst und macht jeder Geschäftsmann.

Schuld an diesem Geschwätz aber tragen die kleinen Gernegroße, die selbstverständlich so eine Position in der BSI haben und ihre Winzigkeit im Werk durch Großsprecherei wettzumachen suchen. Wenn einer sonst an keinerlei geistigen Interessen leidet, als nur zu Hause oder am Bierisch von seiner „verantwortungsvollen“ Position in der Form „Ich und der Herr Direktor“ zu sprechen, dann sollten diese Aufschneidereien aber doch in ihren Grenzen bleiben.

Nun wißt Ihr Bescheid, was da so alles „gekalbt“ wird, wie wir in Remscheid sagen, und wenn Ihr mal einen antrefft, der solche Sprüche macht, dann klopf ihm auf die Schulter und flüstert ihm ins Ohr: „Anton, zieh' die Bremse an!“ —

Zum Schluß noch ein kleines „Vertällschen“: Einer unserer Mitarbeiter brachte seine Frau ins Krankenhaus. Die notwendigen Papiere wurden ausgefüllt, und er gab seinen Beruf, Karusselldreher, an. Zwei Tage später kommt jemand zu der Frau: „Sagen Sie, haben Sie ein eigenes Karussell?“ Die Frau bekommt Stielaugen. — „Eigenes Karussell?“ — Wie kommen Sie darauf?“ — „Ja, Ihr Mann hat doch als Beruf Karusselldreher angegeben, und wir können uns nichts anderes darunter vorstellen, als daß Sie ein eigenes Karussell haben und dieses mit einer Kurbel drehen müssen.“ — — — Jetzt werden Halle Süd und Bökerbau aber vom Lachen erdröhnen.

So, liebe Freunde, nun ist es aber genug. Bald können wir singen „Der Mai ist gekommen . . .“, können in Gottes freie Natur hinausgehen und uns an Licht, Luft und Sonne erfreuen, die uns das ganze Leben wieder schöner erscheinen lassen.

In diesem Sinne grüßt Euch alle herzlich

Euer Struppi

Das Bild auf der letzten Seite zeigt ein Pumpenlauftrad aus „Corrodur 18.8“, gegossen und bearbeitet in der Werkabteilung Stadelhausen.

Herausgeber: Bergische Stahl-Industrie Remscheid.
Redaktion: Herbert Goretzki. Druck: Berg. Buchdruckerei Ludwig Koch, Remscheid. Klischees: Loose/Durach. Fotos: Heinz Lindenberg.

Nachdruck von Wort und Bild, auch auszugsweise, verboten.

Frühling

Spürt ihr der Sonne belebenden Schein,
der lockend die Lämmerwölkchen durchbricht?
Schaut auf den zart ergrünenden Hain,
der bald eine Fülle von Blumen verspricht!
Ein erstes Ahnen von duftenden Veilchen
und Anemonen durchzieht das Gemüt,
nun warte, o Mensch, noch ein kleines Weildchen,
dann singt es im Busch und der Flieder blüht!

Sinnend durchschreite ich Wiesen und Wald,
mein Blick umfängt die knospenden Bäume;
von ferne Vogelzwitschern erschallt,
durchbebt von Jubel und Lebensfreude.
Freust du dich nicht, o Menschenherz,
am Wiedererwachen der schönen Natur?
Sei froh und vergiß deinen großen Schmerz
und wand're hinaus in die sonnige Flur!

Hildegard Pilz, Werksaufsicht Stachelhausen



